

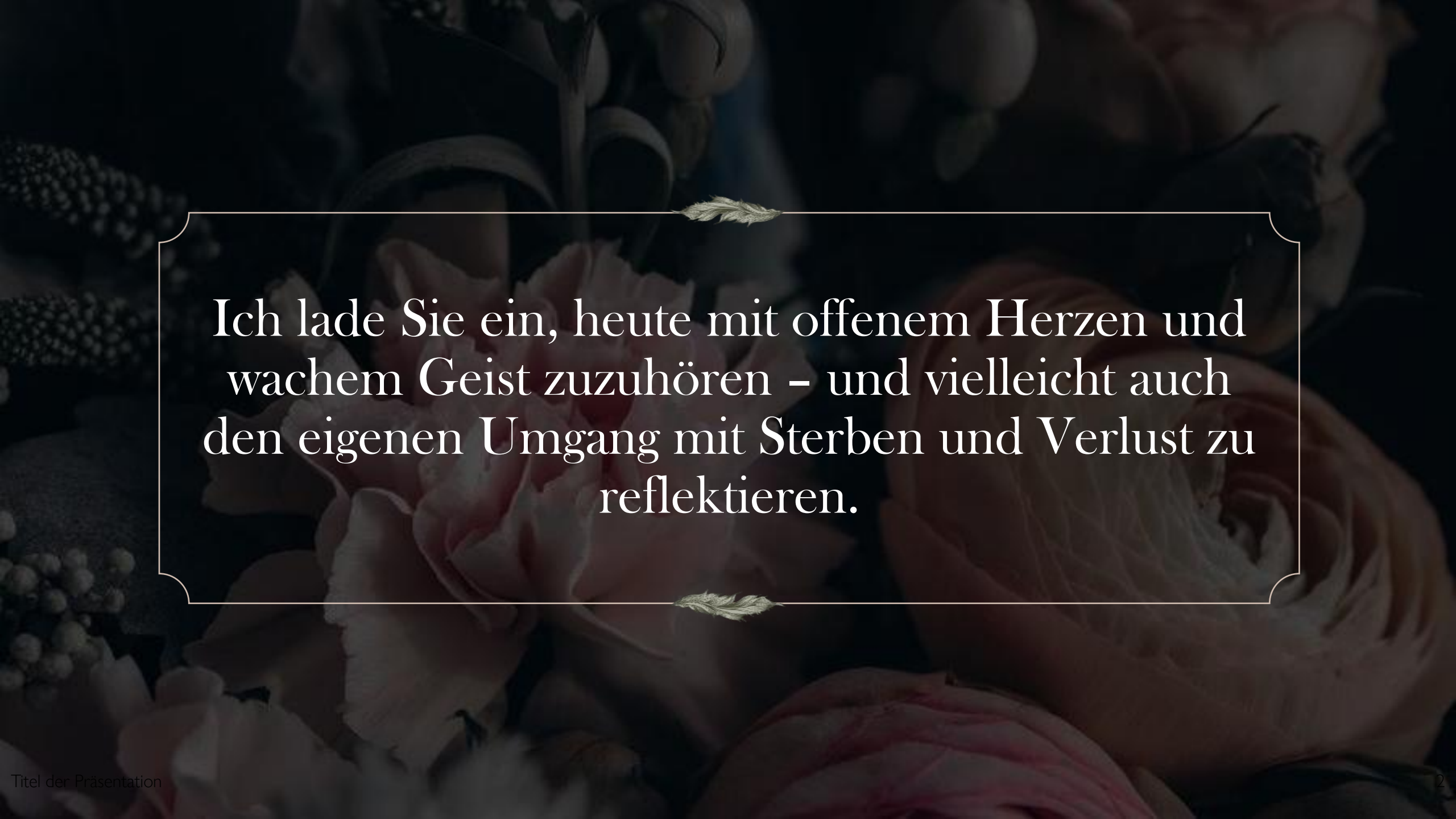
„Sterben und Tod bei kognitiver Beeinträchtigung – Umgang, Trauer, kulturelle Sensibilität und Kommunikationsbarrieren“

Fabian Kronewitter BA MA

Hartheim Impulse

14.05.2025





Ich lade Sie ein, heute mit offenem Herzen und
wachem Geist zuzuhören – und vielleicht auch
den eigenen Umgang mit Sterben und Verlust zu
reflektieren.



Themen



Warum wir über dieses Thema sprechen müssen

Was bedeutet Trauer?

Perspektive der Angehörigen

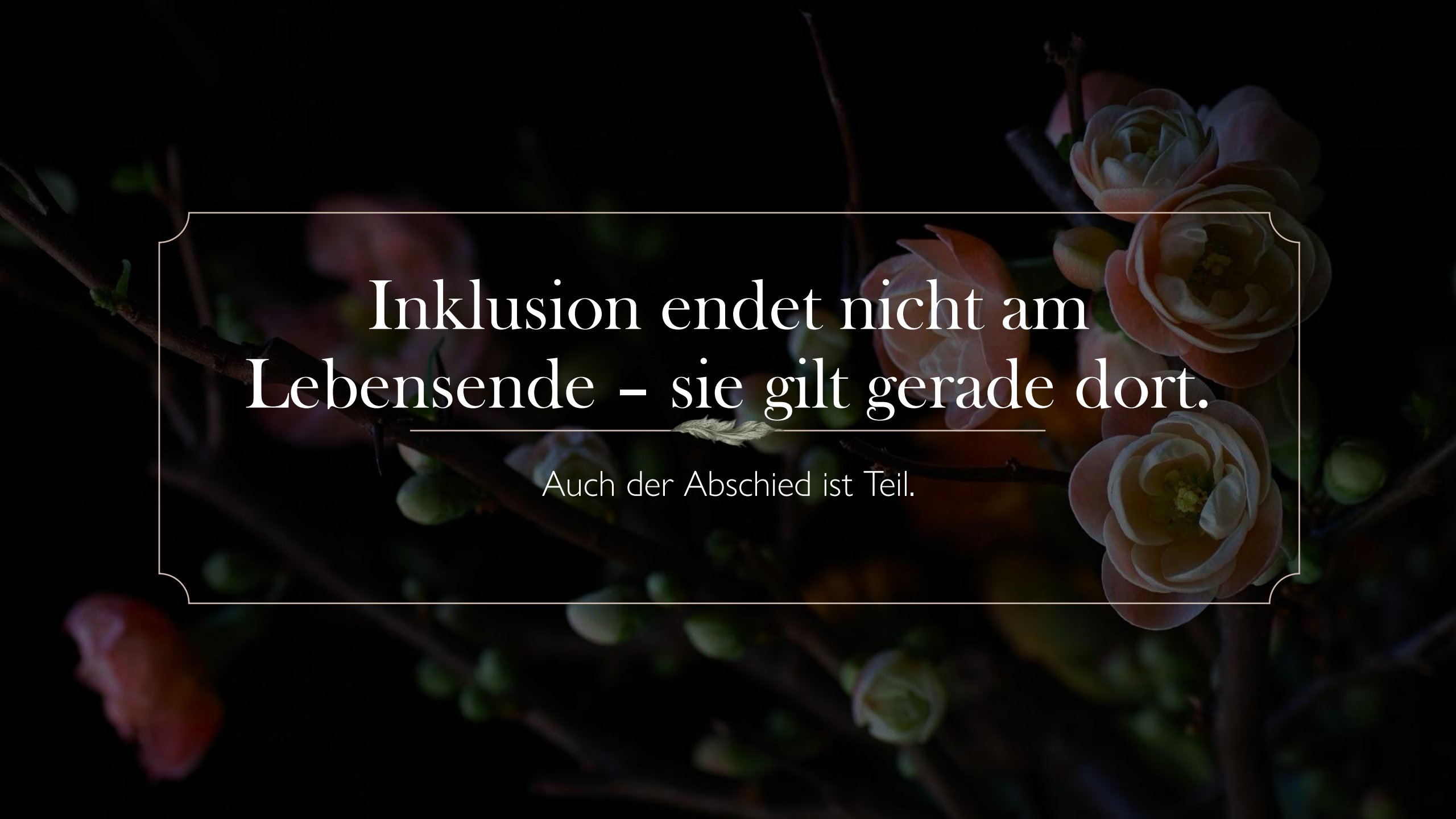
Kommunikation am Lebensende

Kulturelle Sensibilität



Warum wir über das Thema sprechen müssen

- Sterben ist Teil des Lebens – auch für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung.
- Viele Menschen gehen davon aus, dass Betroffene, das doch gar nicht richtig verstehen – oder es sei zu belastend.
- Trauer lässt sich nicht vermeiden – man kann nur versuchen, ihr Raum zu geben.
- Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung haben ein Recht auf Teilhabe – auch im Sterben und in der Trauer.
- Fachkräfte fühlen sich häufig unsicher, weil Handlungssicherheit und Schulung fehlen.

The background of the image shows several pink flowers, possibly peonies, in various stages of bloom. They are set against a dark, almost black, background with some green leaves visible. The lighting is soft, highlighting the delicate petals of the flowers.

Inklusion endet nicht am
Lebensende – sie gilt gerade dort.

Auch der Abschied ist Teil.

Was bedeutet Trauer?



- Trauer ist ein individueller Prozess – sie ist Ausdruck von Liebe, von Verlust, von Abschied. Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung erleben Trauer auf ihre eigene Weise – häufig nonverbal, in Ritualen oder im Verhalten.
- Es ist ein Irrtum zu glauben, dass kein Verlust empfunden werden kann, nur weil er nicht benannt werden kann.
- Die Trauer kann intensiver erlebt werden, da oftmals die Werkzeuge fehlen, diese zu verarbeiten.
- Trauer umfasst emotionale, psychologische, soziale und manchmal auch körperliche Aspekte des Abschieds.

1. Leugnen
2. Wut
3. Verhandeln
4. Depression
5. Akzeptanz

WICHTIG

Die einzelnen Phasen müssen nicht immer linear verlaufen und Menschen können die Phasen unterschiedlich erleben.

Einige Menschen überspringen Phasen, durchlaufen sie gleichzeitig oder kehren zu einer früheren Phase zurück.

Phasen der Trauer nach Kübler-Ross

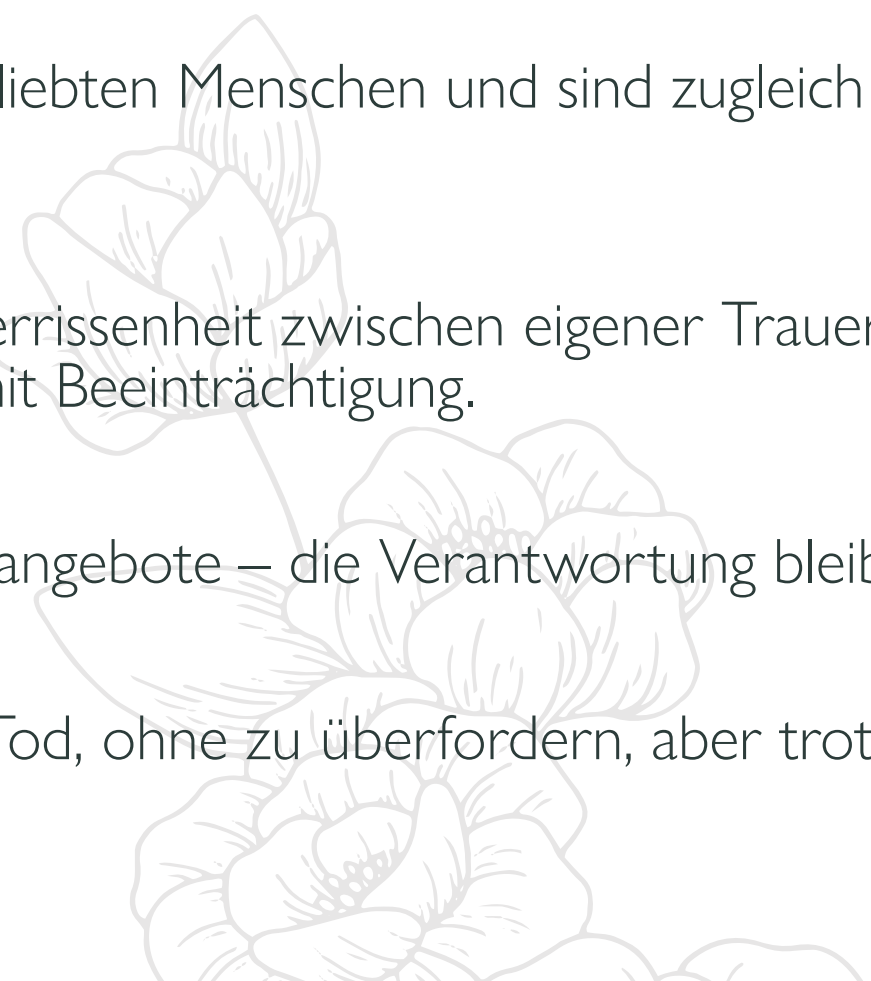


Perspektive der Angehörigen

Wenn ein Mensch mit kognitiver Beeinträchtigung trauert oder stirbt, stehen Angehörige oft vor einer doppelten Herausforderung: Sie müssen ihren eigenen Verlust bewältigen und gleichzeitig für den betroffenen Menschen da sein. Trauerbegleitung wird so zu einer Balance zwischen Fürsorge und Selbstschutz – oft ohne klare Orientierung oder passende Unterstützung.

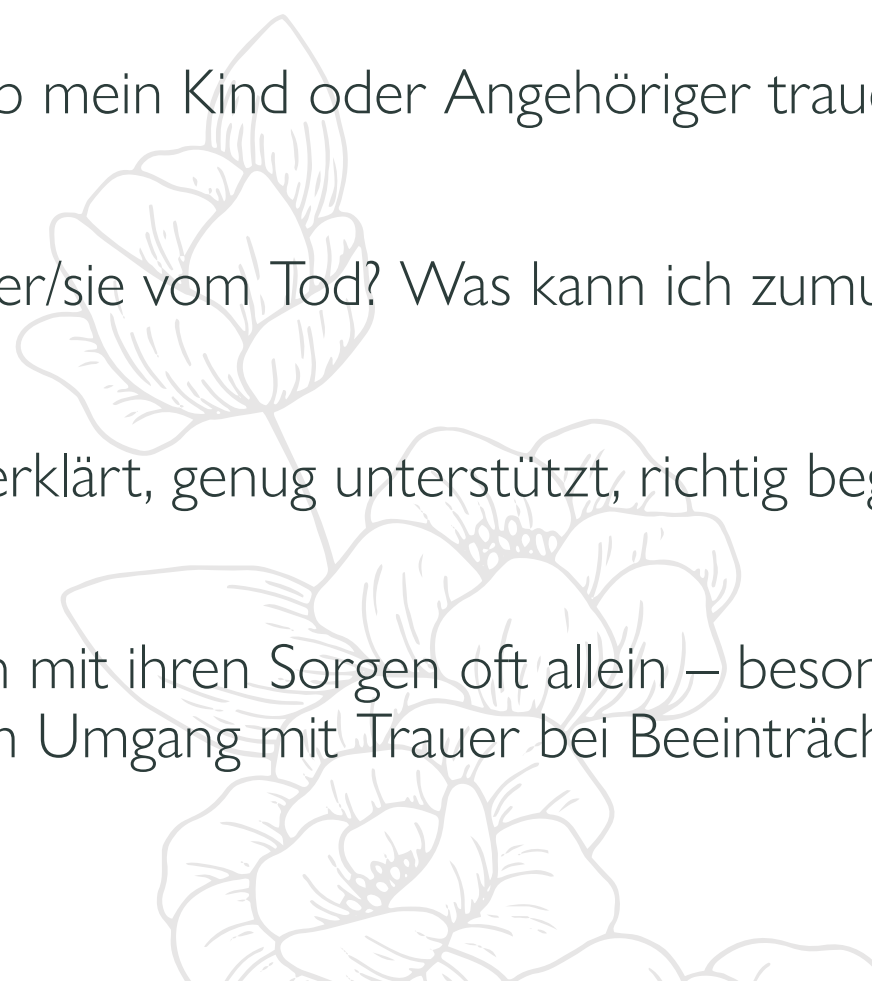
Trauer der Angehörigen – doppelte Belastung



- Angehörige trauern um einen geliebten Menschen und sind zugleich oft in der Rolle der Unterstützenden.
 - Viele erleben eine emotionale Zerrissenheit zwischen eigener Trauer und der Sorge um den trauernden Menschen mit Beeinträchtigung.
 - Es fehlen häufig passende Begleitangebote – die Verantwortung bleibt bei der Familie.
 - Die Frage: „Wie erkläre ich den Tod, ohne zu überfordern, aber trotzdem ehrlich?“
- 

Emotionale Herausforderungen für Angehörige

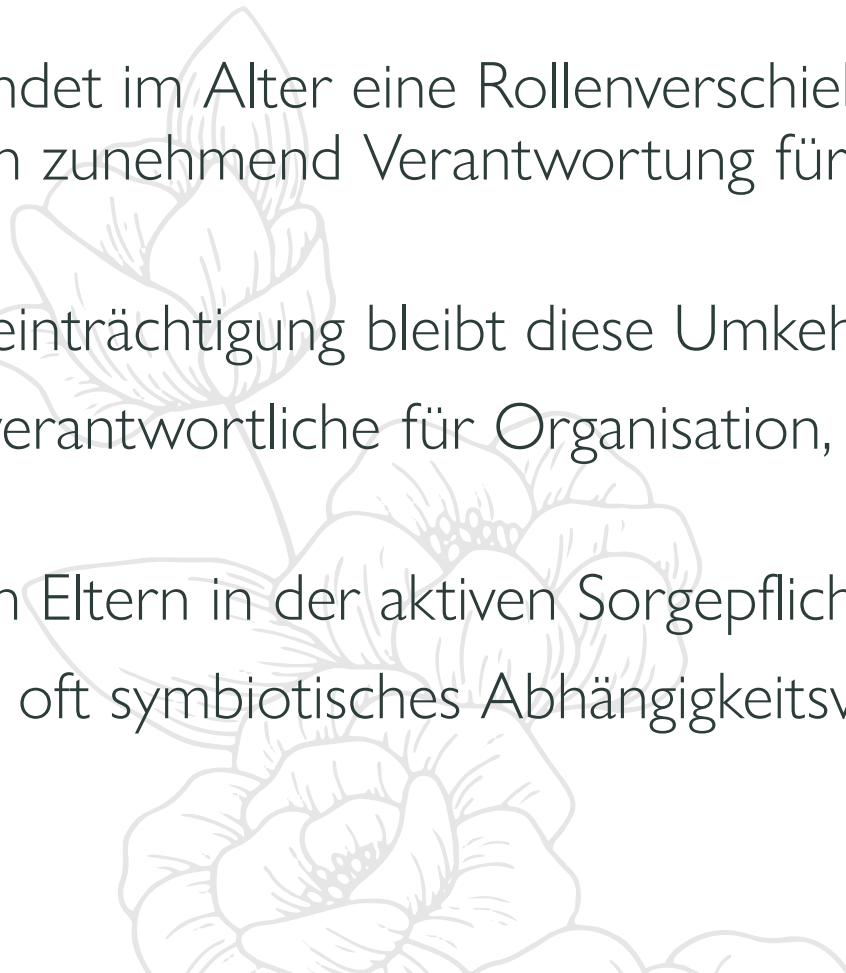


- Hilflosigkeit: Wie erkenne ich, ob mein Kind oder Angehöriger trauert?
 - Unsicherheit: Wie viel versteht er/sie vom Tod? Was kann ich zumuten?
 - Schuldgefühle: Habe ich genug erklärt, genug unterstützt, richtig begleitet?
 - Isolation: Angehörige fühlen sich mit ihren Sorgen oft allein – besonders, wenn Fachpersonal keine Erfahrung im Umgang mit Trauer bei Beeinträchtigung hat.
- 

Keine Rollenwende



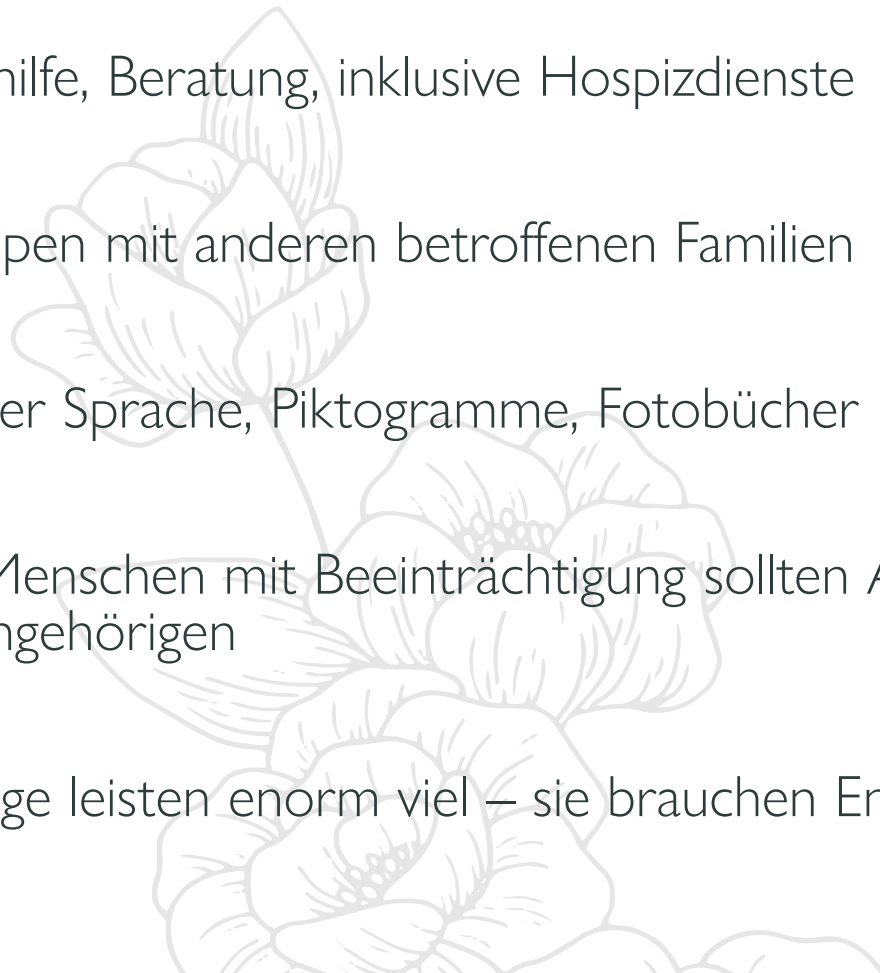
- In typischen Familienverläufen findet im Alter eine Rollenverschiebung statt: Erwachsene Kinder übernehmen zunehmend Verantwortung für ihre alternden Eltern
- Bei Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung bleibt diese Umkehr oft aus
- Eltern bleiben dauerhaft Hauptverantwortliche für Organisation, Pflege und emotionale Stabilität
- Selbst im hohen Alter sehen sich Eltern in der aktiven Sorgepflicht
- Gleichzeitig entsteht ein starkes, oft symbiotisches Abhängigkeitsverhältnis



Unterstützung für Angehörige



- Zugängliche Informationen: Trauerhilfe, Beratung, inklusive Hospizdienste
- Offener Austausch: Gesprächsgruppen mit anderen betroffenen Familien
- Begleitmaterialien: Bücher in Leichter Sprache, Piktogramme, Fotobücher
- Würdige Abschiede ermöglichen: Menschen mit Beeinträchtigung sollten Abschied nehmen dürfen – mit Unterstützung der Angehörigen
- Anerkennung ihrer Rolle: Angehörige leisten enorm viel – sie brauchen Entlastung, keine Bewertung



„Angehörige sind emotionale Anker,
Dolmetscher der Gefühle und Träger
vertrauter Nähe – gerade am
Lebensende.“



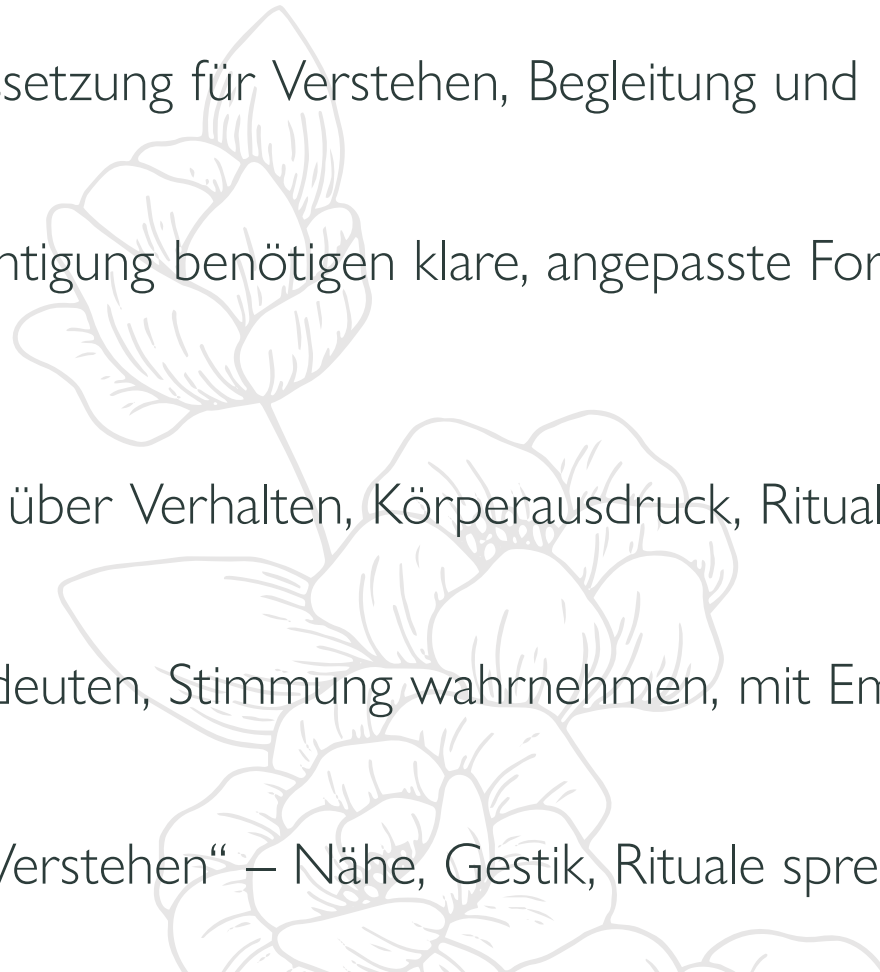
Vertrautheit wird zur Kraftquelle.



Kommunikation am Lebensende



- Kommunikation ist zentrale Voraussetzung für Verstehen, Begleitung und Mitgefühl.
- Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung benötigen klare, angepasste Formen der Verständigung.
- Trauer kann sich nonverbal zeigen: über Verhalten, Körperausdruck, Rituale oder Rückzug.
- Zuhören heißt hier oft: Verhalten deuten, Stimmung wahrnehmen, mit Empathie reagieren.
- „Keine Sprache“ heißt nicht „kein Verstehen“ – Nähe, Gestik, Rituale sprechen für sich.



Kommunikation ist die Brücke
zwischen zwei Herzen – selbst wenn
Worte fehlen, kann sie Nähe schaffen,
wo sonst Stille wäre.



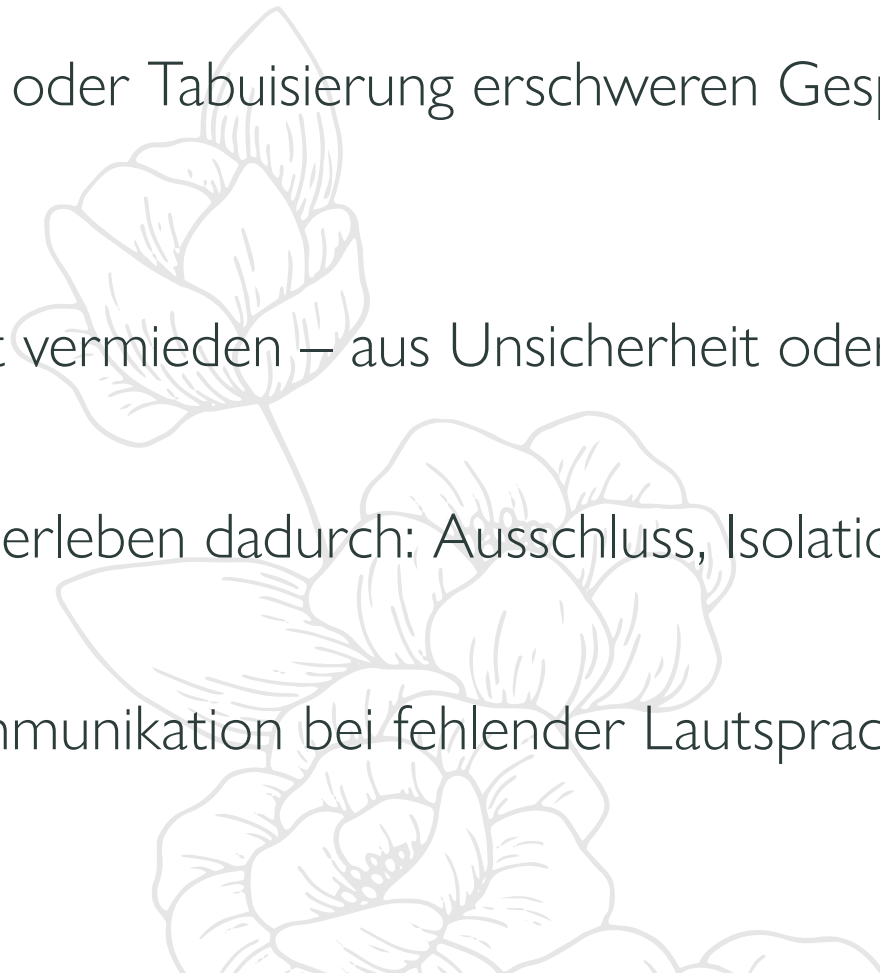
„Gefühle sprechen mehr als Worte.“



Barrieren in der Kommunikation

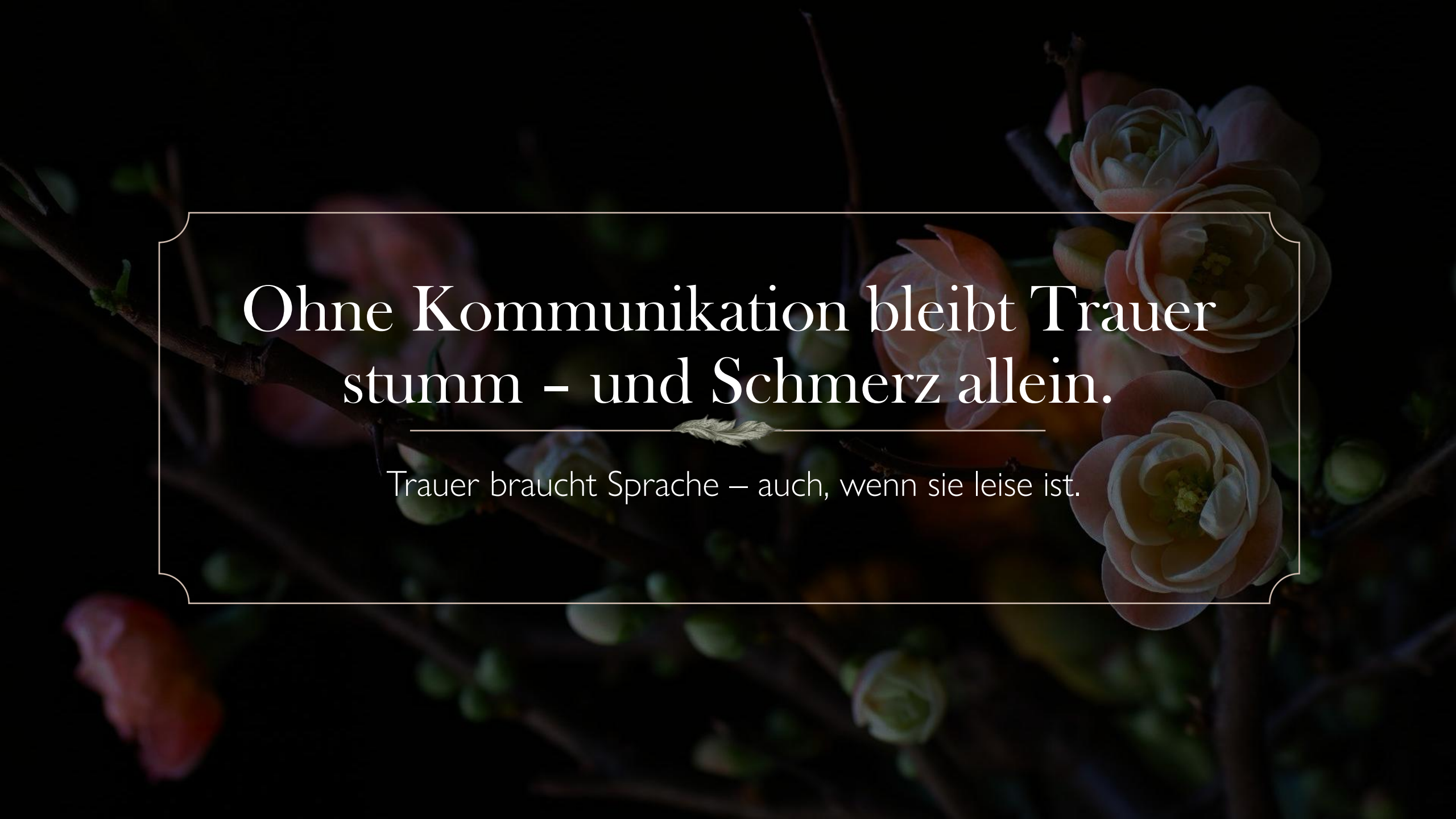


- Komplexe Sprache, Fachbegriffe oder Tabuisierung erschweren Gespräche über Tod und Trauer.
- Emotionale Themen werden oft vermieden – aus Unsicherheit oder Überforderung.
- Menschen mit Beeinträchtigung erleben dadurch: Ausschluss, Isolation, Unverständnis.
- Besonders herausfordernd: Kommunikation bei fehlender Lautsprache oder kognitiven Einschränkungen..



- Verwenden von Leichter Sprache, klaren Symbolen oder konkreten Beispielen.
- Unterstützung durch visuelle Hilfen (Bilder, Gebärden, Fotobücher).
- Einbindung vertrauter Personen – Angehörige kennen Ausdruck und Bedeutung.
- Raum für Wiederholung, Fragen, Rituale – Sicherheit entsteht durch Verlässlichkeit.
- Nicht nur sprechen – gemeinsam fühlen, erinnern, halten.

Wege zur gelingenden Kommunikation

The background of the image shows several pink flowers, possibly peonies, in various stages of bloom. They are set against a dark, almost black, background with some blurred green leaves and dark branches. The lighting is soft, highlighting the delicate petals of the flowers.

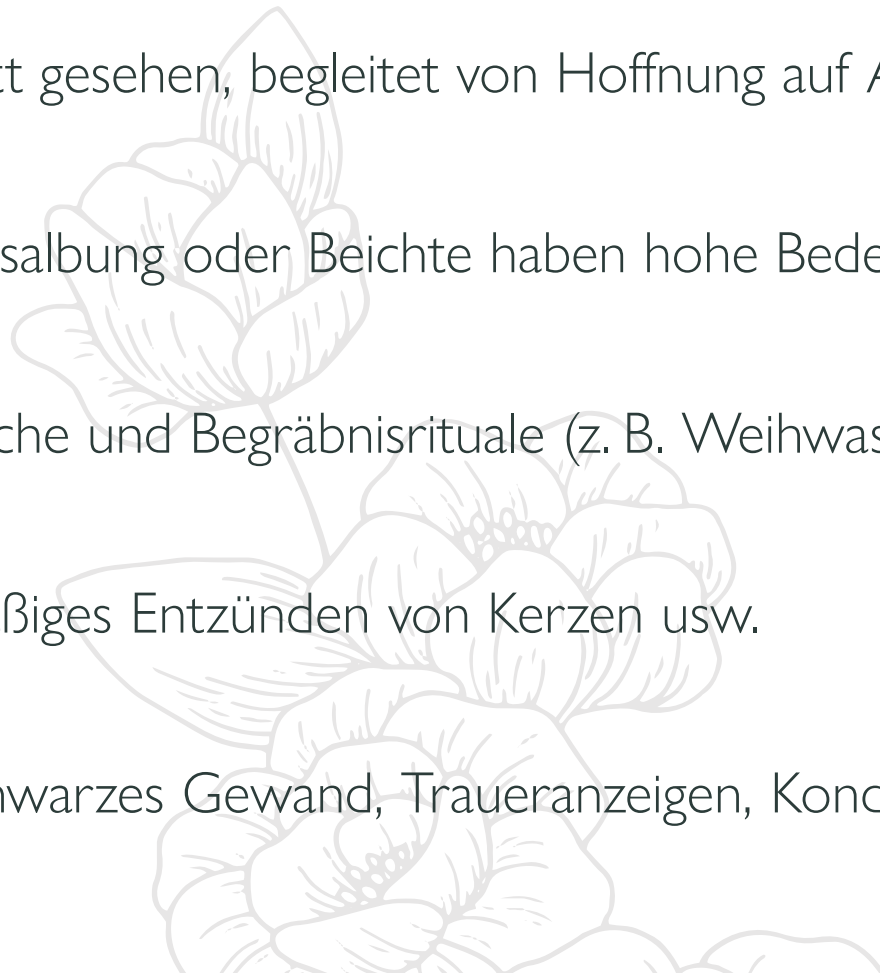
Ohne Kommunikation bleibt Trauer
stumm – und Schmerz allein.

Trauer braucht Sprache – auch, wenn sie leise ist.

Kulturelle Unterschiede im Umgang mit Tod und Trauer - Römisch-katholischer Kulturkreis



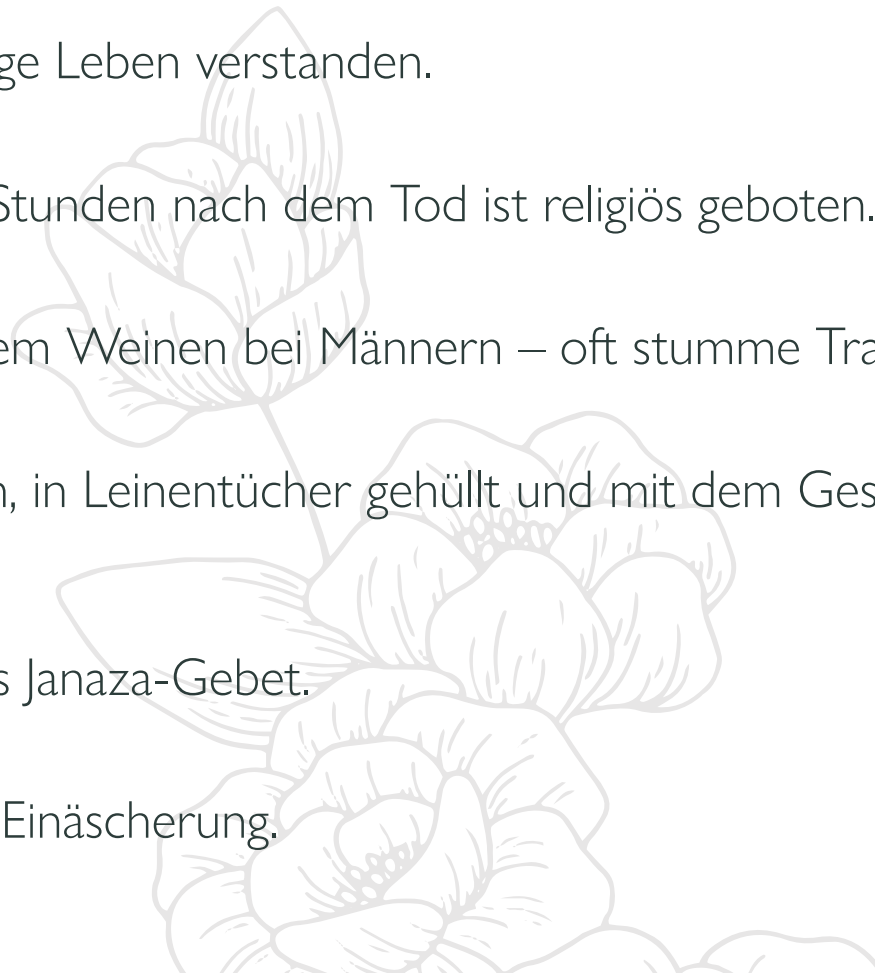
- Der Tod wird als Übergang zu Gott gesehen, begleitet von Hoffnung auf Auferstehung.
- Sterbesakramente wie die Krankensalbung oder Beichte haben hohe Bedeutung.
- Totenwache, Trauerfeier in der Kirche und Begräbnisrituale (z. B. Weihwasser, Kreuzzeichen).
- Gedenkzeiten: Allerseelen, regelmäßiges Entzünden von Kerzen usw.
- Trauer wird öffentlich gezeigt – schwarzes Gewand, Traueranzeigen, Kondolenzbriefe.



Kulturelle Unterschiede im Umgang mit Tod und Trauer - Islamischer Kulturkreis



- Der Tod wird als Übergang in das ewige Leben verstanden.
- Schnelle Bestattung innerhalb von 24 Stunden nach dem Tod ist religiös geboten.
- Keine offene Trauer im Sinne von lautem Weinen bei Männern – oft stumme Trauer.
- Verstorbene werden rituell gewaschen, in Leinentücher gehüllt und mit dem Gesicht Richtung Mekka bestattet.
- Angehörige beten gemeinsam, z. B. das Janaza-Gebet.
- Kein Sarg (wo rechtlich erlaubt), keine Einäscherung.



Fragen statt annehmen:,,

Was ist für Sie in dieser Situation wichtig?

“Gibt es Rituale oder Gewohnheiten, die wir berücksichtigen sollen?“

Eigene Unsicherheiten offen kommunizieren:

„Ich kenne Ihre religiösen Bräuche nicht genau – möchten Sie mir davon erzählen?“

Individuelle Rituale ermöglichen:

Raum schaffen für Gebete, Musik, Symbole, Abschiedsformen oder stille Zeit.

Fachlicher
Hinweis für die
Praxis

Vertraute Bezugspersonen einbeziehen:

Angehörige oder enge Begleiter*innen kennen oft kulturelle oder spirituelle Bedürfnisse genau.

Eigene Haltung regelmäßig reflektieren:

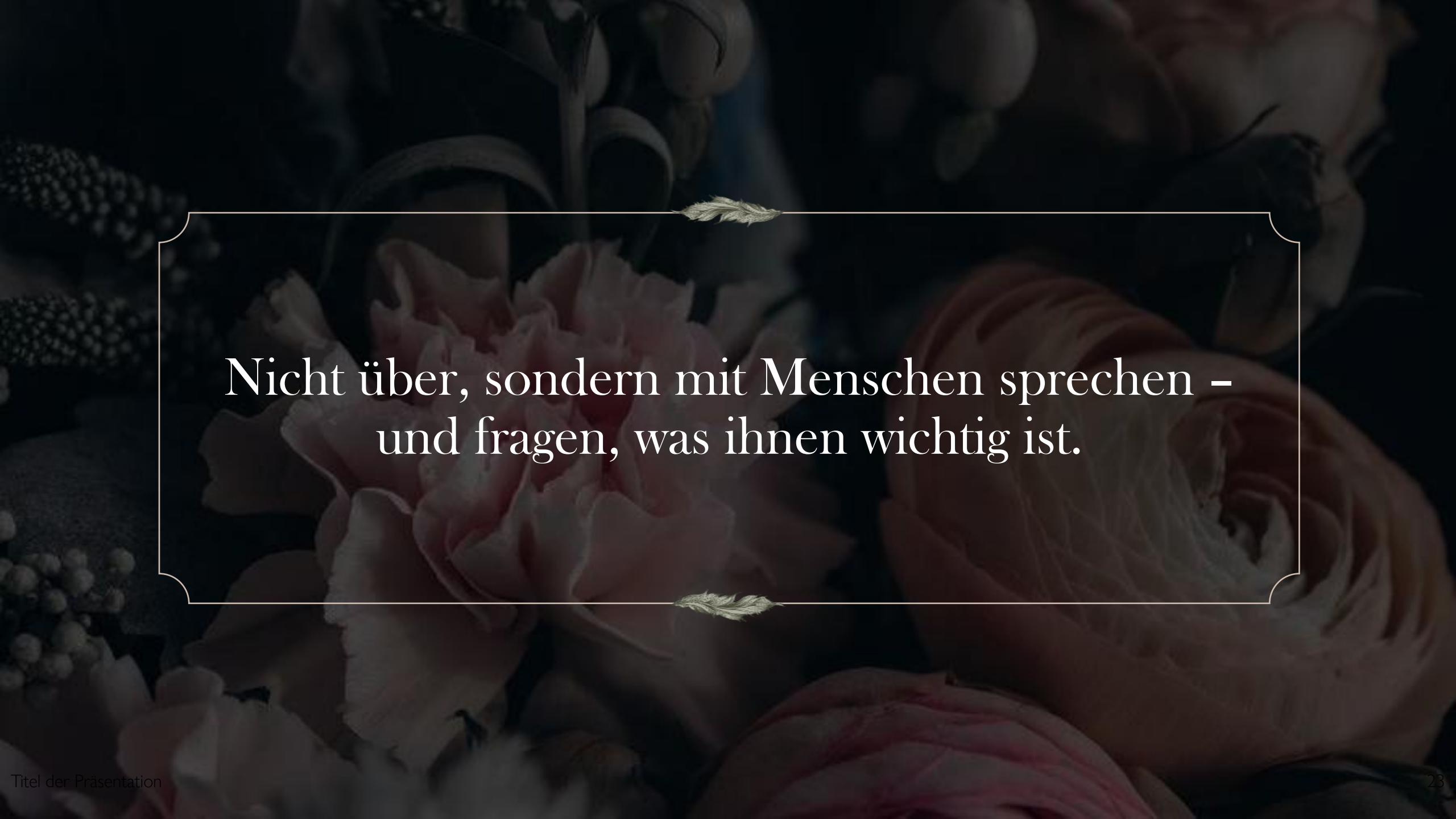
Sensibel mit Sprache umgehen, Vorannahmen erkennen, Offenheit bewahren.

Kultur $\neq$ Religion $\neq$ individuelle Haltung:

Menschen aus derselben Kultur handeln verschieden – Orientierung bietet immer das persönliche Gespräch.

Fachlicher
Hinweis für die
Praxis



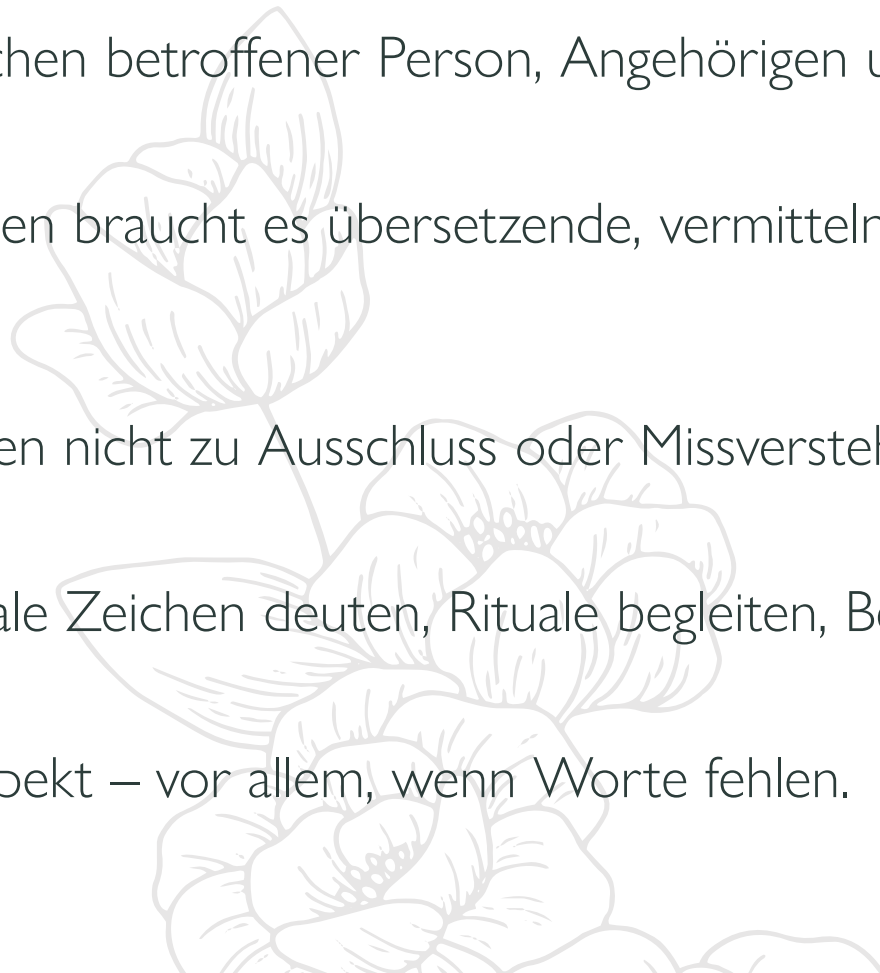


Nicht über, sondern mit Menschen sprechen –
und fragen, was ihnen wichtig ist.

Fachkräfte als Brückenbauer*innen

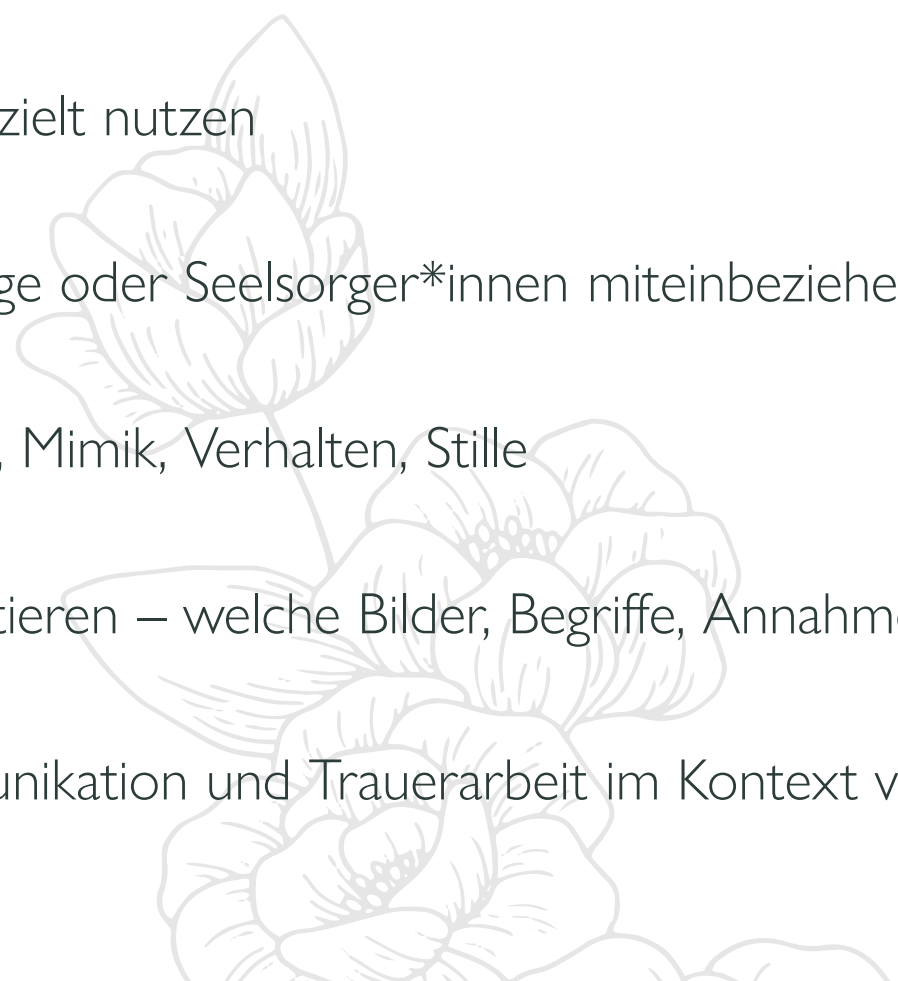


- Fachkräfte sind oft die Bindeglieder zwischen betroffener Person, Angehörigen und Systemen.
- Besonders in herausfordernden Situationen braucht es übersetzende, vermittelnde und wertschätzende Kommunikation.
- Sprachliche und kulturelle Barrieren dürfen nicht zu Ausschluss oder Missverstehen führen.
- Kommunikation bedeutet auch: nonverbale Zeichen deuten, Rituale begleiten, Beziehung halten.
- Verstehen braucht Zeit, Geduld und Respekt – vor allem, wenn Worte fehlen.



Handlungskompetenz für Fachkräfte – Kommunikation kultursensibel gestalten



- Leichte Sprache, Symbole und Rituale gezielt nutzen
 - Kulturelle Dolmetscher*innen, Angehörige oder Seelsorger*innen miteinbeziehen
 - Zuhören auf mehreren Ebenen: Sprache, Mimik, Verhalten, Stille
 - Eigenes Kommunikationsverhalten reflektieren – welche Bilder, Begriffe, Annahmen verwende ich?
 - Weiterbildung zu interkultureller Kommunikation und Trauerarbeit im Kontext von Behinderung
- 



Verstehen beginnt mit Begegnung



Kultursensible Kommunikation beginnt nicht beim perfekten Wort – sondern bei der echten Bereitschaft, zuzuhören und zu lernen.

Sie lebt von Neugier statt Annahmen, von Respekt statt Routinen – und von der Haltung, Menschen in ihrer Einzigartigkeit zu sehen, nicht nur in ihrer kulturellen oder sprachlichen Zugehörigkeit.

Dankeschön

